

Ethno-Lebensmittelmärkte liegen im Trend. **Seite 10**

„Weniger Konsum macht nicht unglücklicher“

Einkommen. Mehr Geld macht uns nicht unbedingt zufriedener. Aber es gibt das Talent zum Glück. Zu 50 Prozent ist es vorgegeben.

KARIN ZAUNER

Menschen, die Überstunden machen und dadurch mehr verdienen, werden laut Untersuchungen nicht glücklicher. Die SN sprach mit Mathias Binswanger, Professor für Volkswirtschaftslehre in der Schweiz und Bestsellerautor, über Zusammenhänge zwischen Einkommen und Glück und darüber, ob uns die Wirtschaftskrise unglücklicher macht.

SN: Ich bin heute um 6 Uhr früh aufgestanden, habe mein Kind versorgt, in die Schule gebracht, den ganzen Tag gearbeitet, nun interviewe ich Sie, um 19 Uhr hole ich mein Kind ab, und dann geht es erst richtig los. Sind das die verlorenen Kosten der Kinderbetreuungsgesellschaft, die Sie meinen?
Binswanger: Das ist der typische Fall. In ärmeren Ländern gibt es das Problem nicht. Da gibt es immer irgendeinemanden in der Familie, der die Kinder betreut. Je reicher ein Land wird, desto schlimmer wird dieses Problem. Dann muss man das künstlich mit Kinderkrippen lösen. Das ist aber keine geeignete Form. Man weiß aus Untersuchungen, dass Menschen in diesen Doppelverdienerefamilien besonders gestresst sind.

SN: Sollen die Frauen also zurück an den Herd?

Binswanger: Zum Teil gibt es diese Bewegung. Man muss aber nach neuen Lösungen suchen. Es gäbe zum Beispiel sehr viele ältere Menschen, die bereit wären, Kinder zu betreuen. Aber man findet nicht zueinander.

SN: Warum macht höheres Einkommen nicht glücklicher?

Binswanger: In einem Land als Ganzes werden die Menschen nicht glücklicher, wenn das durchschnittliche Einkommen steigt. Auf der anderen Seite sind die reicheren Menschen in einem Land immer glücklicher als die armen. Das ist kein Widerspruch, wenn man davon ausgeht, dass Menschen in erster Linie relativ und nicht absolut denken. Man ist glücklich, wenn man mehr hat als der andere. Wenn das Land als Ganzes immer reicher wird, dann sind jene unzufriedener, die weniger als der Durchschnitt haben. Die, die mehr haben, sind relativ zufrieden. Das gilt natürlich nur, wenn ein bestimmtes Niveau erreicht ist. In Entwicklungsländern gibt es schon einen Zusammenhang zwischen Glück und Einkommen.

SN: Wo liegt diese Grenze?

Binswanger: Wenn man Länder miteinander vergleicht, dann kippt die Verknüpfung Geld und Glück bei einem durchschnittlichen Einkommen von 15.000 bis 20.000 Dollar pro Kopf (10.000 bis 13.000 Euro, Anm.). Aber das heißt nicht, dass man mit diesem Einkommen in der Schweiz oder Österreich glücklich wäre, denn

das liegt weit unter dem Landesdurchschnitt. Ab dem Durchschnittseinkommen gibt es keinen Zusammenhang mehr zwischen Glück und Einkommen.

SN: Würde es uns tatsächlich glücklicher machen, wenn wir mehr Zeit hätten, oder machen wir uns da etwas vor?

Binswanger: Es gibt zwei Extremsituationen, die unglücklich machen. Viel Geld, aber keine Zeit zu haben, oder viel Zeit und kein Geld. Beides ist ökonomisch nicht optimal. Optimal wäre ein guter Mix zwischen Zeit und Geld. Das Grundproblem ist, dass in der Wirtschaft alles wachsen kann, nur die Zeit bleibt konstant. Das führt dazu, dass man in immer kürzerer Zeit immer mehr Entscheidungen treffen muss. Das sorgt für Stress. Aus der Freude der Wahl wird zunehmend eine Qual.

SN: Die Wirtschaftskrise hat gezeigt, dass wir trotz immer größerer persönlicher Anstrengungen insgesamt gescheitert sind. Ändert dies unser Verhalten?

Binswanger: Ob man längerfristig gescheitert ist, ist die Frage. Ich glaube nicht daran, wir haben nur eine Pause. Aber in Krisensituationen fragen sich die Menschen zunehmend, wofür sie das alles tun. Das ergibt ja auch ökonomisch nur Sinn, wenn man zufriedener und glücklicher wird. Denn in der Ökonomie geht es um Nutzenmaximierung.

Kurzfristig beeinflusst die Krise das Glücksempfinden schon. Wenn plötzlich Einkommen wegfällt, dann macht das unzufrieden. Aber die Menschen gewöhnen sich schnell an etwas. Wenn das länger andauert, dann fällt ihnen nicht auf, dass sie weniger konsumieren, weil das gar nicht wichtig ist für das Glück.

SN: Warum wollen viele nun so schnell wie möglich wieder dahin, wo wir vor der Krise gestanden sind?

Binswanger: Die Tretnühenmechanismen sorgen dafür, dass wir immer weitermachen, obwohl wir nicht glücklicher werden. Aber man hat die Illusion. Der Glaube an den Wohlstand ist ungeborenen. Wenn man diesen Glauben nicht mehr hat, was hat man denn dann noch in der durch und durch säkularisierten Welt?

SN: Was macht Sie persönlich eigentlich glücklich?

Binswanger: Dass ich mich mit Dingen beschäftigen kann, die mich interessieren. Dafür ist Professor der optimale Beruf, weil man da sehr viel Freiheit hat.

SN: Wenn uns aber immer mehr Geld nicht glücklicher macht, warum kämpfen wir trotzdem darum?

Binswanger: Weil die Parameter in der Gesellschaft so gesetzt sind. Wir sollen ja nicht zufrieden sein.

Gut ist nicht gut genug, das Gute ist der Feind des Besseren – das wird einem eingepflegt, wird gefördert. Denn wir haben viele gesättigte Märkte, etwa bei Automobilen in westlichen Ländern. Wenn es aber gelingt, das Auto zum Statussymbol zu machen, ist das weiter ein Wachstumsmarkt.

SN: Gibt es eine Begabung, ein Talent für das Glückliche?

Binswanger: Ja. In Lateinamerika sind die Menschen mit dem gleichen Einkommen viel glücklicher als Menschen in ehemaligen Ostblockländern. Das liegt ganz banal am Klima, aber auch an der Atmosphäre, an der Musik, an der Lebensfreude. Grob gesprochen geht man davon aus, dass 50 Prozent des Glücks genetisch determiniert sind. Es gibt einfach Menschen, die die Fähigkeit haben, glücklicher zu sein als andere. Immerhin hat man also doch 50 Prozent selbst in der Hand.

Wir sind jetzt überall – damit Sie überall hinkommen.

z. B. neu von Salzburg nach
**Düsseldorf oder
Hamburg ab 29 €***

Doppelte topbonus Meilen
im Winter aus ganz Österreich**



*One-Way-Komplettpreis auf ausgewählten Flügen inkl. Service und Meilen
unter airberlin.com
**Gültig für Direktflüge von und nach Österreich. Infos und Bedingungen

Beim Glücksempfinden träten wir trotz höherer Einkommen auf der Stelle, sagt der Volkswirtschaftler Mathias Binswanger.

Bild: SWKOLARIK

Partner of
airberlin



airberlin.com
Your Airline.